

Aus den Eröffnungsworten von Dr. Reinhardt Gutsche zu „Meine DDR“ in der Berliner Fotogalerie Friedrichshain (29.10. bis 10.12.2004).

... So wie man in Frankreich seit je „eine gewisse Idee von Frankreich“ hat, reflektieren die Fotos von Ulrich Joho in gewisser Hinsicht auch „seine Idee von der DDR“. Und hier, im Aufeinandertreffen von Utopie und erlebter Alltagsrealität, löst sich der doppelsinnige Widerspruch des Wortes „mein“ auf: Die DDR konnte als „seinen Besitz“ nur akzeptieren, wer ihren alltäglichen Erscheinungsformen mit ihren gelegentlichen Mühseligkeiten und Zumutungen ständig die eigene Vorstellung von Zukünftigem oder ein eigenes Wahrnehmungsraster des Lebens, eben „seine“ DDR, entgegen stellte. Dieses Spannungsverhältnis als um sich greifendes Lebensgefühl war aber zugleich für viele auch eine Quelle für Hoffnung, Selbstbewußtsein und Würde. Diese Dialektik hat Volker Braun in seinem wunderbaren Gedicht „Mein Volk geht nach dem Westen“ ... sehr treffend beschrieben. In den Fotos von Joho ist davon sehr viel zu spüren ...

Joho ... folgt bei seiner Motivsuche nicht einem vorgeformten Konzept, das es zu illustrieren gilt. Seine Fotos kommen gleichsam „aus dem Bauch“, mit einem sicheren Gespür für den „moment décisif“, wie Henri Cartier-Bresson ihn verstand. Resultate plötzlicher Eingebung sind z.B. auch die Serien „Menschen am Meer“, „Bilder von Warten“ oder „Flüchtige Portraits“. Letztere zeigen junge, selbstbewusste Frauen ohne verfälschende Pose ... Sie strahlen Freundlichkeit, Würde und Selbstbewusstsein aus, eine ikonografische Botschaft, die erst dem heutigen Betrachter vor der Kulisse zerbröckelnder Fassaden ... eine neuartige Deutung eröffnet: Dies sind keine Mannequins, die sich mit neuester Kreation ... in der Bronx ablichten lassen. Dies ist nicht der gesuchte aufregend-exotischen Kontrast zwischen dem modischen Outfit einer „Jeunesse dorée“ und einer heruntergekommenen Wohngegend. Es ist der ganz gewöhnliche Alltag der Friseurin, der Köchin, der Ärztin ... in der späten DDR. Deutlicher könnte der zugespitzte Widerspruch zwischen dem individuellen Anspruch nach Selbstverwirklichung und der Erosion in Gesellschaft und Umwelt der DDR der 80er Jahre nicht illustriert werden ...

Verglichen mit dem, was in heutiger Zeit der unbändigen Akzeleration, an hektischer, gleißender und oft flüchtiger Bilderflut auf den Betrachter ... niedergeht, wirken die Schwarz-Weiß-Fotos von Ulrich Joho wie Zeugnisse eines anderen Zeitalters: Es scheint, als ob sie einen Lebensrhythmus reflektieren, in welchem Geschwindigkeit und Beschleunigung noch einen geringeren Stellenwert hatten als Beschaulichkeit, Innehalten und Nachdenklichkeit ...

Hierzulande ist ein heißer Kampf um die Deutungshoheit über die Geschichte der DDR entbrannt, der immer bizarrere Formen annimmt. „Die DDR im Bild“, „Das Politbüro privat“, „Die Honeckers privat“, „Das Auge der Partei“ usw. usw. ... Die Fotos von Ulrich Joho passen mit ihrer subtilen Sensibilität ... nicht ... in das Marketing-Klischee.

Den großen Dichter Celan missbrauchend, mündet eine häufig beschworene These zur retrospektiven Beurteilung der DDR in das Apodiktum, es gäbe kein richtiges Leben im falschen. Mit Verlaub, lieber Ulrich Joho, in Ihren Fotos, die so treffsicher und einfühlsam von den Wunden aber auch Hoffnungen jener Zeit Zeugnis ablegen, vermag ich nun beim besten Willen keine Bestätigung dieses Verdikts zu erblicken. Es scheint mir schlicht falsch zu sein.

„Mein Beruf ist es zu sehen“, sagte der kürzlich verstorbene Altmeister des Bildjournalismus Henri Cartier-Bresson. Ulrich Joho hat uns einen Blick gewährt durch das Prisma seiner Sicht auf seine DDR. Dies ist, so meine ich, ein anregendes, dankens- und lohnenswertes Angebot ...